

Sühneabgaben → Novemberpogrome 1938

Sühneleistung → Novemberpogrome 1938

Sykes-Picot-Abkommen → Balfour-Erklärung

Talmudhetze

Die von Papst Gregor IX. 1242 in Paris veranlasste Talmudverbrennung begleitete eine intensive theologische Debatte über die Gefährlichkeit des Judentums. Der Talmud wurde dabei als ein Buch gesehen, in dem sich das dem Christentum feindliche Wesen der Juden widerspiegelte. Wollte man nicht selbst Schaden nehmen, war es aus christlicher Sicht dringend geboten, seiner Verbreitung Einhalt zu gebieten.

Das dem Pariser Autodafé eingeschriebene Schema des Antitalmudismus kennzeichnete auch in der Folgezeit die Auseinandersetzung mit dem normativen Schrifttum des Judentums, und selbst Antisemiten der Gegenwart berufen sich auf eine im Talmud angeblich kodifizierte Feindseligkeit der Juden den Nichtjuden gegenüber, um ihr Handeln zu legitimieren. Aufgrund der besonderen Gelehrsamkeit seines Verfassers wurde das 1711 erschienene Werk des Heidelberger Orientalisten Johann Andreas Eisenmenger „Entdecktes Judenthum“ zu einem Meilenstein in der langen Geschichte antitalmudischer Judengegnerschaft. Weil es ihm gelang, seiner über 2000 Seiten umfassenden Kompilation einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben, erzielte Eisenmengers „Aufklärung“ über die geheimen Pläne des Judentums eine enorme Wirkung. Als einer der maßgeblichen antisemitischen Grundlagentexte wurde Eisenmengers Buch zur Quelle und Inspiration für alle, die sich die Mühe machten, nach „Beweisen“ für ihre judenfeindliche Einstellung zu suchen. Ein Problem bestand allerdings darin, dass es den wissenschaftlich nicht vorgebildeten Laien überforderte und deswegen als rasch verfügbares Referenzwerk ungeeignet war. Um eine größere Breitenwirkung zu entfalten, bedurfte es der popularisierenden Zusammenfassung in der Form kommentierter Talmudauszüge, auf die auch der Nichtfachmann bequem zurückgreifen konnte.

Diesen Zweck verfolgte die an Eisenmenger angelehnte Schrift des katholischen Theologen August Rohling mit dem einprägsamen Titel „Der Talmudjude“. Die erste von insgesamt 22 Auflagen erschien 1871 als Reaktion auf die von Bismarck für den Norddeutschen Bund erlassenen Emanzipationsgesetze, die im Kaiserreich allgemeine Gültigkeit erlangten. Von der sechsten Auflage des Jahres 1877 ließ der westfälische

Bonifatius-Verein 38.000 Exemplare kostenlos verteilen, um seinen Teil zur Aufklärung über „die jüdische Gefahr“ zu leisten. Einen überwiegend katholischen Wirkungsbereich rasch hinter sich lassend, wurde Rohlings „Talmudjude“ zu einer der wichtigsten antisemitischen Hetzschriften der neueren deutschen Literatur. Noch im Jahr 2003 brachte der rechtsgerichtete Lühe-Verlag einen Faksimiledruck auf den Markt. Obwohl Rohling von einer betont christlichen Warte aus argumentierte, stießen seine Thesen auch in der völkischen Bewegung auf große Resonanz. Alfred Rosenbergs Buch „Unmoral im Talmud“, das 1920 erstmals erschien und 1943 in einer Auflagenhöhe von 45.000 Exemplaren nachgedruckt wurde, bestand fast nur aus kommentierten Talmudzitaten im Stile Rohlings. Angesichts derart schlimmer Charaktereigenschaften der Juden könne kein redlicher Mensch neutral bleiben, schrieb Rosenberg im Vorwort. Und wie Rohling lobte auch Rosenberg ein Preisgeld für denjenigen aus, der in der Lage wäre, ihm auch nur ein falsches Zitat nachzuweisen. Auffallend ist bei Rosenbergs Talmudinterpretation besonders die positive Bezugnahme auf ein antisemitisch verstandenes Christentum, das nicht umsonst den Hass der Juden auf sich ziehen würde.

Auch im „Stürmer“ finden sich zahlreiche Variationen einer talmudischen Christentumsfeindschaft und die mit dem Schicksal Deutschlands parallelisierte Verfolgung Jesu durch die Juden. Daran zeigt sich das Vermögen des Antitalmudismus, religiöse und nichtreligiöse Formen der Judenfeindschaft zu einer schlagkräftigen ideologischen Einheit zusammenzuführen. In dem von Rosenberg im März 1941 in Frankfurt eröffneten „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ übernahm der frühere katholische Theologe Johannes Pohl die Rolle des Talmudspezialisten. Pohl, der mit einer Vielzahl antitalmudischer Publikationen in Erscheinung trat, nahm als Experte für Hebraica auch an den Raubzügen des „Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg“ teil. Allerdings ließ die wissenschaftliche Qualifikation des 1927 zum Priester geweihten und 1929 an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn promovierten Pohl zu wünschen übrig. Sein im Sommer 1939 unternommener Versuch, sich mit einer Arbeit über die Talmudzensur der katholischen Kirche an der Universität Berlin zu habilitieren, stieß auf einhellige Ablehnung. Pohl fehle es selbst an den grundlegenden sprachlichen Voraussetzungen, urteilte Gerhard Kittel als einer der Hauptgutachter. Die Stellungnahme des renommierten evangelischen Neutestamentlers wog umso schwerer, weil Kittel betont antisemitisch argumentierte und weil er Pohl vorwarf, den Ansprüchen einer nationalsozialistischen „Judenwissenschaft“ nicht zu genügen. Kittel sprach als führender Vertreter der NS-Judenforschung, die dem politischen Antisemitismus des „Dritten Reiches“ eine theoretische Legitimation zu verschaffen suchte und die dabei in starkem Maße auf den Talmud Bezug nahm. In einem für das Propagandaministerium geschriebenen Gutachten über Herschel Grynszpan kam Kittel zu dem Ergebnis, dass der eigentlich nicht mehr als religiös zu bezeichnende Grynszpan den deutschen Gesandten Ernst vom Rath gleichwohl aus einer talmudischen Gesinnung heraus erschossen habe. Der im Mai 1939 in Wien eröffneten Propagandaexposition „Das körperliche und seelische Erscheinungsbild der Juden“ stellte Kittel geeignete Talmudzitate zur Verfügung.

Zum eigentlichen Talmudexperten des „Dritten Reiches“ avancierte indes Kittels Schüler Karl Georg Kuhn, der mehrfach für eine antisemitische Professur zum Studium der „Judenfrage“ vorgeschlagen und im September 1942 schließlich an der Universität

Tübingen zum außerplanmäßigen Professor für dieses Lehrgebiet ernannt wurde. Kuhn besaß nicht nur herausragende Kenntnisse der rabbinischen Literatur, sondern auch die Fähigkeit, einem nichtwissenschaftlichen Publikum die komplizierten Zusammenhänge der jüdischen Religionsgeschichte zu veranschaulichen. Seine Analyse des Talmud stützte sich auf eine Mischung aus religiösen und rassischen Argumenten. Zum einen ließ sich im Rekurs auf traditionell religiöse Denkschemata an tief eingewurzelte und allgemein verbreitete Vorurteile appellieren. Zum andern machte eine „rassenwissenschaftliche“ Erklärung des „Judenproblems“ die Notwendigkeit einer Lösung gerade solchen Menschen plausibel, die sich schon mehr oder weniger weit vom Christentum entfernt hatten und die eine Verfolgung der Juden nur wegen ihres falschen Glaubens als Anachronismus abgelehnt hätten. Ein zugleich rassen- und religionswissenschaftlicher Erklärungsansatz war imstande, uralten religiösen Stereotypen neue Bindekraft zu verleihen. Zudem wurde es mit Hilfe des Rassegedankens möglich, auch den assimilierten und nicht mehr religiösen Juden ein talmudisches Wesen zuschreiben zu können.

Die besondere Stärke des Antitalmudismus beruht auf seinem Projektionsmechanismus, der in der Lage ist, antisemitische Vorurteile im Medium des Talmud zu reflektieren. Aufgrund seiner Struktur als Rede und Gegenrede kann man im Talmud für so gut wie alle menschlichen Verhaltensweisen ‚Belege‘ finden, wenn man einzelne Aussagen eines diskursiven Prozesses herausgreift und zu einem typischen Ausdruck talmudischen Wesens verallgemeinert. Auch von der NS-Judenforschung wurden die angeblichen Verbrechen der Juden an den Nichtjuden mit Hilfe der einschlägigen Talmudzitate durchdekliniert, um entsprechende Abwehrmaßnahmen als geboten erscheinen zu lassen. Die Judenverfolgung als Putativnotwehr kann deshalb als das zentrale Anliegen des Antitalmudismus bezeichnet werden.

Horst Junginger

Literatur

- Hermann Greive, Der ‚umgekehrte Talmud‘ des völkischen Nationalismus, in: *Judaica* 23 (1967), S. 1–27.
- Hermann Greive, Der Talmud. Zielscheibe und Ausgangspunkt antisemitischer Polemik, in: Günther B. Ginzel (Hrsg.), *Antisemitismus*, Bielefeld 1991, S. 304–310.
- Horst Junginger, *Antisemitismus in Theorie und Praxis. Tübingen als Zentrum der nationalsozialistischen Judenforschung*, in: Urban Wiesing u.a. (Hrsg.), *Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus*, Stuttgart 2010, S. 483–558.
- Hannelore Noack, *Unbelehrbar? Antijüdische Agitation mit entstellten Talmudzitaten. Antisemitische Aufwiegelung durch Verteufelung der Juden*, Paderborn 2001.
- Alexander Patschovsky, *Judenverfolgung im Mittelalter*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 41 (1990), S. 1–15.
- Alexander Patschovsky, Der „Talmudjude“. Vom mittelalterlichen Ursprung eines neuzeitlichen Themas, in: Alfred Haverkamp, Fritz Werner, *Das Judentumsbild der Spätjudentumsforschung im Dritten Reich*, in: *Kairos. Zeitschrift für Religionswissenschaft und Theologie* 12 (1971), S. 161–194.
- Franz-Josef Ziwes (Hrsg.), *Juden in der christlichen Umwelt während des späten Mittelalters*, Berlin 1992, S. 13–27.